

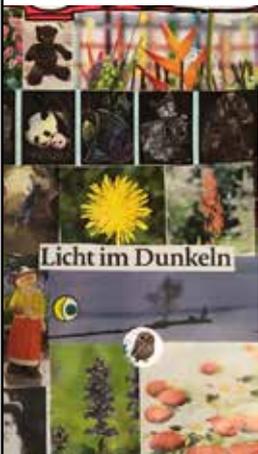
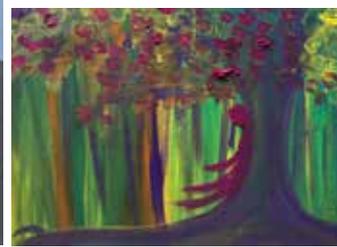
# SpaleZytig

Die InfoZeitung der IG Spalenvorstadt & IG Spalentor  
15. Jahrgang / Februar 2021

**„Jetzt het's gschällt!“**

**Die „Bilder mit dem Stein“ ziehen um**

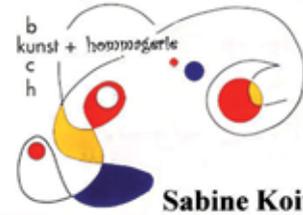
**Das „Regiment der Gesundheit“**



**Atelier für Kunsttherapie  
Ulrike Breuer, Basel**

Einzeltherapie  
Krankenkasse  
(Zusatzversicherung anerkannt)

ulrike.breuer@kreativ-therapie.ch  
www.kreativ-therapie.ch  
Telefon 061 263 02 90



**Sabine Koitka**

Spalenvorstadt 33, 4051 Basel  
Tel.: 061 261 52 03 / e-mail: koitka@zwischenzeit.ch  
www.zwischenzeit.ch

Öffnungszeiten nach Vereinbarung

Ankauf von älteren Büchern und ganzen Bibliotheken.



**DIE BILDER  
MIT DEM STEIN  
ZIEHEN UM.**

Mit Fokus auf Stein, Stahlblech und Papier kreiert Audrey Marti Bilder, Aufträge, Objekte und Miniaturen mit Witz, Charme und eigener Note.

Das Atelier ist auf Anfrage geöffnet (Mo–So). Vereinbaren Sie einen Termin!

**NEU ab 1. Mai 2021**  
**audrey marti**  
Missionsstrasse 21E  
4055 Basel

www.audreymarti.ch  
contact@audreymarti.ch  
M+41 79 772 52 48



- Professionelle, medizinische Analysen
- Ohne Voranmeldung
- Präventiv und zum Erhalt der Gesundheit
- Individuell zugeschnitten auf Ihre Bedürfnisse
- Block- und Einzelanalysen
- Ohne ärztliche Verordnung
- Befunde innerhalb von 24 Stunden
- Maximaler Datenschutz

[www.wunschlabor.ch](http://www.wunschlabor.ch)

## Zu dieser Ausgabe

### Zur Foto auf der Umschlagseite:

Wenn der Bau des Spalentors und seine einstige Wirkung besprochen werden, kann man immer wieder lesen, dass dieses im Kriegsfall nicht unbedingt wie ein Furcht einflössendes Bauwerk gewirkt haben müsste. Das ist wohl möglich, wenn man sich das mit reichem Skulpturenschmuck ausgestattete, 1472/73 von Jakob Sarbach errichtete Vorwerk sowie die elegante Marienstatue mit den sie rahmenden Prophetenfiguren an der dahinterliegenden Torwand wegdenkt. Kann sein, dass das Tor im Ernstfall für Feinde keine allzu grosse abschreckende Wirkung gehabt hätte. Seinen bollwerkartigen Charakter zeigt indessen diese Aufnahme deutlich. (bt.)

- Seite 2: Wiederum ein herzliches Dankeschön an unsere Inserenten!
- Seite 3: Die lesen Sie gerade . . .
- Seiten 4 + 5: Die „Bilder mit dem Stein“ und deren interessante Entwicklung und wer hat sie erfunden?
- Seite 5: . . . Und non e Rundi Baseldytsch . . .
- Seiten 6 + 7: Das „Reglement der Gesundheit“ ist spannend zu lesen; trotzdem: Wie viel einfacher ist es heute, mit der eigenen Gesundheit sorgsam umzugehen!
- Seiten 8 + 9: Mit eindrücklichen Erzählungen bringen uns einige Zeugen den Brand am Nadelberg wieder in Erinnerung und die grosse Kälte damals hat zu spektakulären Bildern nach der Löschung beigetragen.
- Seiten 10 + 11: Wetten: Eine so süsse Strasse hat Basel seither nie mehr gesehen!
- Seite 12: In dr Spale isch Fasnacht (1).
- Seite 13: Wer war Blasius? Wissenswertes über das Leben dieses Basler Poeten.
- Seite 14: Die Seite der IG Spalentor wendet sich an Sie . . . und falls Sie Mitglied werden möchten, finden Sie den entsprechenden Talon unten auf der Seite.
- Seite 15: Wie das Schällemätteli Bio wurde . . .
- Seite 16: In dr Spale isch Fasnacht (2): Fasnachts-Langizyt.

Bianca Humbel

### Impressum

**Herausgeber** IG Spalenvorstadt, IG Spalentor **Redaktionsadresse** Beat Trachsler, Spalenvorstadt 37, 4051 Basel [www.spalenvorstadt.ch](http://www.spalenvorstadt.ch), [spalezytig@bluewin.ch](mailto:spalezytig@bluewin.ch) – **Druck** Flyerline Schweiz AG, 8595 Altnau **15. Jahrgang, 1. Ausgabe – Erscheinungstermine** Februar, Mai, August, November **Auflage** 2'500 Ex. **Redaktion** Ulrike Breuer (ub.), Bianca Humbel (bh.), Beat Trachsler (bt.), Ruedi von Passavant (rp), Frédéric Ch. Währen (waf.) **Fotos** Beat Trachsler (wenn nicht anders vermerkt) **Layout** Ulrike Breuer  
**Konto SpaleZytig** PostFinance AG PC Konto 61-996752-0 zugunsten CH85 0900 0000 6199 6752 0 IG Spalenvorstadt/SpaleZytig Basel  
© **Nachdruck**, auch einzelner Beiträge, nur mit Erlaubnis der Redaktion.

## Die Bilder mit dem Stein ziehen um

Audrey Marti

**Meine Bilder mit dem Stein sind in den letzten 25 Jahren für viele Leute zu einem festen Begriff geworden, viel mehr noch als mein eigener Name. Dass dies so ist, hat natürlich wie alles seine eigene Geschichte und die geht so:**

1989 während eines Aufenthalts in Italien kam mir die Idee, das Material Stein, welches mir im Salzwasser zu Füssen lag, zu nutzen, um eine eigene Linie der Bilderkunst zu entwickeln. Es war ein Moment, ein inneres Bild sozusagen, das Jahre später der Grundstein meiner Selbständigkeit werden sollte.

Seit früher Jugend waren Farben und Bilder prägend für mich. Mit 12 Jahren bewunderte ich die Bilder von Toulouse-Lautrec. Warum, weiss ich nicht, aber ich habe noch immer ein Büchlein von ihm mit Fotos und Bildern, welches ich damals in einem Bücherstapel meines Vaters fand.

Die Steine haben für mich keine weitere Bedeutung, ausser dass sie 3D Körper sind und mir bis heute sozusagen zu Füssen liegen.

Also war da zuerst eine Idee, bestimmt auch ein Talent und der Wunsch und Wille, ein Einkommen zu generieren, das mich als junge Mutter von damals drei Kindern – und später einem vierten – vorantrieb, die erste Inspiration nie mehr loszulassen.

Das war der Anfang! Es folgten Jahre des Experimentierens inmitten von Alltagspflichten und schliesslich, 1997, in meinem 40. Lebensjahr, die Gründung meines eigenen Ateliers (das sich als eine kleine Erfolgsgeschichte entwickeln sollte). Nicht unwesentlich für meine Biographie war die Nacht des 26. Dezember 1999, als der Sturm Lothar über die Schweiz herzog und meinem Nachbarn das Dach seines denkmalgeschützten Hauses abdeckte. Diesmal waren es nicht Steine, die mir zu Füssen lagen, sondern Berge von Schieferplatten. Ein Fest für meine Augen und der Beginn der Kuhbilder.

Auf die Frage, wie ich mir vorstelle, dass Menschen meine Bilder suchen, ohne mich zu kennen, sagte ich damals immer: „Kennen muss man nicht mich, sondern meine Bilder, die sollte man erkennen, egal wo diese zu sehen sein werden. Sprich, der Wiedererkennungswert musste gelingen. Heute, 25



Jahre später, ist dies Realität. Man kennt die Bilder mit dem Stein. Erfreulicherweise nicht nur in der Schweiz.

Was mir nicht wirklich gut gelungen ist: meinen Namen mit meiner Arbeit zu verbinden. Zu sehr war ich mit der Entwicklung meiner Ideen absorbiert. Es gibt tatsächlich Käufer, die meine Bilder lieben und besitzen, ohne sich zu erinnern, wie ich heisse, was mir heute auch mal ein Schmunzeln entlockt.

**Wie auch immer. Die Bilder mit dem Stein ziehen am kommenden 1. Mai nach zwei Jahren Hoffen und Warten auf den Zuschlag in ein neues Domizil an die Missionsstrasse 21e, nur zehn Fussminuten entfernt von der alten Adresse Rosshofgasse 7.** Genauer gesagt: auf das wunderschöne, begrünte Grundstück der Basler Mission. Mein neues Atelier ist in einer alten Halle untergebracht, ganz hinten auf dem Gelände neben der Turnhalle des alten Missionsschulhauses. Gross, mit Sitzplatz und einem kleinen Brunnen vor der Türe.

Das bedeutet für die Zukunft: keinen Laden und keine Ladenöffnungszeiten mehr. Dafür eine Atmosphäre, die zum Verweilen einlädt und dem Besucher auf seinem kurzen Fussweg zum Atelier einen wunderschönen Garten mitten in unserer Stadt offenbart.

Das Ziel ist, den Ort zu einem Geheimtipp werden zu lassen. Man wird mich nur finden, wenn man mich finden möchte oder kennt und einen Termin per Mail, Telefon oder WhatsApp mit mir vereinbart. Dies kann auch am Wochenende oder abends sein.

Nun kommt die Frage, die mir am meisten gestellt wird: warum dieser Wegzug von der prominenten Rosshofgasse in einen Garten, für das Passantenauge unsichtbar? Dafür gibt es mehrere Gründe, wobei einer besonders ins Gewicht fällt.

Dank meiner grossartigen Kundschaft und wegen der guten Auftragslage habe ich seit Jahren Arbeit, also genau das, was ich mir immer vorgestellt hatte. Aber wie alles Schöne im Leben gibt es auch eine Kehrseite. Es blieb keine Zeit mehr, an neuen Ideen oder für Ausstellungen zu arbeiten.



Und weil ich definitiv - so es mir geschenkt wird - noch zehn weitere Jahre arbeiten möchte, muss ich mich so einrichten, dass meine Arbeit sich weiter entwickeln kann. Ideen habe ich genug und Lust, daran zu arbeiten, sehr. Denn in der Zwischenzeit zählen zu meiner Kundschaft bereits die Kinder meiner Erstkunden. Darin liegen ein grosser Reiz und Ansporn.

**Ich hoffe, Ihre Neugier geweckt zu haben und freue mich auf Ihren Besuch ab dem 1. Mai 2021.**  
**Audrey Marti**

Audrey Marti,  
Missionsstrasse 21e  
4055 Basel  
079 772 52 48  
contact@audreymarti.ch  
instagram.com/audreymartipichard  
www.audreymarti.ch

## **Soo het me z Basel nie gsait**

Doo muesch no Salz byfüege.  
Döt trätte d Quelle zue Tag.

E männgaine froggt sich ...  
Gege der Noomidaag git s es paar meer Wolgge.  
Gueten Oobig mitenand!  
I frog mi, woraa das ligt.  
I sott no Äänisguetzli/Äänisgutzeli bagge.

Me vermuetet, er häbi glooge.  
Mer wäärde Di gäärn empfange.  
Mer wäärden is au z Wort mälde  
S Resultat erhaltet der Paziänt ...  
Schiess mer mol der Ball!  
Und jetzt: En Guete!

Doo muesch no Salz draa due.  
Deert/döört gseet me d Gwellen uusefliesse/  
uusekoo.

E männg/Männg ...  
... e baar Wulgge mee.  
Gueten Oobe mitenander!  
..., an was das ligt/lyt.  
... Äänisbreetli/Äänisgutzi bache (Bagge het men  
im Gsicht oder unden am Rugge!)

... er haig glooge.  
... begriesse  
Mir wäärden au eppis/öppis saage.  
S Ergebnis bikunnt/griegt der Paziänt ...  
Schigg mer emool d Balle!  
Und jetzt: E Guete! (bt.)

# Das „Regiment der Gesundheit“

## Ein Ratgeber im ältesten Basler Buchkalender



**Abb. 1** Darstellung des Aderlassmannes, der umgeben ist von den Tierkreiszeichen, und zwar mit deren Verbindungen zu jenen Adern, an denen unter ihrem Einfluss, Blut abzunehmen, für einen Patienten ratsam ist. Holzschnitt (wie Abbildungen 2 und 3) nach einer Vorlage von Urs Graf.

### Urs Graf, Zeichner der Holzschnittvorlagen

Sowohl das Geburtsjahr als auch das Sterbejahr des in Solothurn geborenen Goldschmieds, hochbegabten Zeichners und umtriebigen Reisläufers\* Urs Graf müssen erschlossen werden.

Als Geburtsjahr gilt für die Forschung *um 1485* und als Todesjahr *zwischen 1527 und 1529*. Die Goldschmied-Lehre absolvierte er in der Werkstatt seines Vaters. Wanderjahre führten ihn in die Buchdruckerstadt Strassburg und 1507 nach Zürich, wo er sich in der Glasmalerei ausbilden liess. Seit 1509 wohnte er in Basel und 1511 heiratete er. Holzschnittvorlagen für Buchillustrationen schuf er u.a. für Adam Petri, Johannes Amerbach und Johannes Froben. 1512 erwarb er das Bürgerrecht und wurde im gleichen Jahr in die Zunft der Hausgenossen aufgenommen.

\*Reisläufer waren im Auftrag von fremden Herren geworbene junge Männer, für die sie als Zödner in den Krieg zogen.

Im Kupferstichkabinett unseres Kunstmuseums, der Sammlung von Zeichnungen und Originalgraphik aus dem Mittelalter bis in die Gegenwart, werden auch Fragmente von zwei aus der Zeit der frühen Drucke stammenden Kalendersorten (*Blattkalender und Buchkalender*) aufbewahrt. Warum nur Fragmente? Papier war bis zur industriellen Herstellung kostbar. Bedrucktes Papier, das z.B. wie ein Kalender ein 'Verfalldatum' hatte, wurde nicht entsorgt, sondern zuweilen, zu passender Grösse zurechtgeschnitten und in mehreren Schichten verleimt, zur Verstärkung der Buchdeckel von Folianten (grossformatigen, gewichtigen und dadurch unhandlichen Büchern) verwendet.

Sowohl der plakatartige *Blattkalender*, den man an die Wand heftete, als auch der *Buchkalender* waren sogenannte *Aderlasskalender*, die den Badern wie den Scherern zur Auskunft dienten, wann es *'gut'* und wann es *'bö's'* war, einem Patienten durch Aderlass oder Schröpfen Blut abzunehmen.

Die beiden im Kupferstichkabinett aufbewahrten Buchkalender sind nicht gleichzeitig erschienen, aber – bis auf geringfügige Abweichungen – textgleiche deutsche Ausgaben. Die unvollständigere, trägt das Datum 1521, die vollständigere undatierte ist offenbar die ältere. Gedruckt wurde sie vermutlich 1513 in der Offizin von Pamphilus Gengenbach, die nicht im Dienst des Humanismus standen, sondern zu jenen Basler Druckereien gehörten, die vorwiegend volkstümliche Lektüre herstellten, wie Volkslieder, Erbauungsbücher, Streitschriften usw.

### Der Drucker Gengenbach

Pamphilus Gengenbach (um 1480 bis 1524/25) war eine schillernde Figur. Geboren wohl im gleichnamigen Ort an der Kinzig. Druckergeselle in Nürnberg, von wo er, ohne seine Schulden zu begleichen, nach Basel kam. Hier erscheint er zwischen 1505 und 1519 mehrfach in den Strafakten. 1508 wurde er 'zu Gartnern' zünftig und 1511 erwarb er das Bürgerrecht. Seinen Buchladen hatte er in der Freien Strasse (im Haus 'zum kleinen roten Leuen'). 1522 kaufte er das Haus 'unter den Bechern' an der gleichen Strasse.

### Die Medizin im Mittelalter

Die Grundlagen der medizinischen Wissenschaft des Mittelalters bildete die vom griechischen Arzt Hippokrates (460 bis 377 v.Chr.) begründete 'Viersäftelehre'. Nach dieser Theorie beruhte die Gesundheit auf der Harmonie der Körpersäfte Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle. Daraus leiten sich auch die vier menschlichen Temperamente ab: das sanguinische, phlegmatische, das choleriche und das melancholische. Neben der wissenschaftlichen Medizin kannte das abendländische Mittelalter die Volksmedizin. Diese vermischte die Wissenschaft mit dem Aberglauben. Im Spätmittelalter geriet sie in den Bann der Astrologie. Die Grundlage für die astrologische und die astrologisch-medizinische Betrachtungsweise war der in zwölf Häuser eingeteilte Tierkreis, benannt nach den Sternbildern. Man stützte sich ferner auf die sieben bekannten Planeten (Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn).



### Der Inhalt des Buchkalenders

Der Text auf dem Titelblatt:

„Dieser Kalender zeigt dir deutlich die Eigenschaft und Natur der sieben Planeten, der zwölf Tierkreiszeichen und Monate; ferner die vier menschlichen Temperamente und, wie sich der Mensch verhalten soll während des Jahres im Essen und Trinken, Arznei, Schröpfen und Baden.“

### Das «Regiment der Gesundheit»

„Der Inhalt dieses Büchleins ist zusammengetragen und verfasst durch überaus hochgelehrte Doktoren der Medizin / zu Ehren des Königs von England.“ Das Regiment der Gesundheit ist ein wahrscheinlich von Ärzten der Medizinschule von Salerno in lateinischen Versen verfasstes Lehrgedicht wohl für Heinrich den VIII., der 1509 als 18-Jähriger den Thron bestieg.

### Ein paar Ratschläge als Beispiele:

„Sei massvoll im Hungerstillen und Durstlöschen, sonst verlierst du Leib und Leben. / Iss Gänse nie ohne Kräuter und Wurzeln, weil sie durch schmutzige Pfützen gehen. / Wenn du nach dem Essen die Hände wäschst, bekommst du einen klaren Blick und geschickte Hände. / Das Bad vor dem Essen macht einen dicken Leib, denn Feuchtigkeit macht Fettleibigkeit. / Drei Dinge verursachen tiefende Augen: zuviel trinken, heiss baden und zu spät schlafengehen. / Knoblauch vertreibt den üblen Mundgeruch(!) und verwandelt dir die Farbe an den Wangen; die heisere Stimme macht er klar...“ (bt.)



**Abb. 2 und 3** Der hl. Kosmas behandelt die Kopfwunde eines vor ihm sitzenden Mannes. Kosmas und Damian sind die Schutzheiligen der Ärzte und Apotheker. Sie waren ein christliches Brüderpaar aus Ägea, die als Heilkundige den Kranken halfen. Unter Kaiser Diokletian (284 bis 305) erlitten sie den Märtyrertod. Kosmas wird als Arzt mit dem Harnglas, Damian als Apotheker mit dem Spachtel und Salbentopf dargestellt.

## 18. Februar 1956: Grossbrand am Nadelberg

Unsere Leser berichten über ihre Erinnerungen



Die abgebildeten Fotografien vom Grossbrand des Lagerhauses der Firma Bronner & Co. AG Nadelberg 25, 27, 29 stammen von der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt und H. Buser, Basel

### Peter Bässler:

Vom Brand, der im Februar 1956 den Nadelberg heimsuchte, habe ich intensive, aber vage Erinnerungen. Die Tage um den 18. Februar waren sehr kalt, Schneereste und Eis bedeckten die Strassen. Mir sind noch Bilder von roten Feuerwehrautos, Feuerwehmännern, die Schläuche legten, gegenwärtig, natürlich die hohen Flammen und vor allem die Hitze, die wir in einer Entfernung von 150 Metern in unserem Dachstock spürten. Von dort aus sahen wir auch den grossen Funkenschlag, der in den nachtschwarzen Himmel stieb und die Dächer erhellte. Das war denn auch der Grund, weshalb ein Feuerwehrmann meiner Mutter riet, mit dem Bub anderswo zu übernachten. So packten wir einen kleinen Koffer und fuhren mit dem Bus nach Binningen zur Grossmutter. Als wir am andern Tag zurückkamen, lag ein bissiger Gestank von den verbrannten Pneus über dem Quartier; der Spalenberg war rund um die Hydranten vereist und Schläuche verliefen von dort zum abgesperrten Nadelberg. Trotz der Kälte verweilte ich in den nächsten Tagen, wenn immer möglich, in der Nähe der Feuerwehrleute, die dort Wache schoben, denn der Brandherd beschäftigte die Feuerwehr noch lange.

### Werner Brühl:

Zum Zeitpunkt des Grossbrandes war ich 14 Jahre alt. Da meine Eltern in den Skiferien waren, logierte ich bei meiner Grossmutter in der Spalenvorstadt 37 (heutige Wohnung von Beat Trachsler). Da die Gegend um diesen Grossbrand weiträumig abgesperrt war, habe ich nur noch die schwarzen Rauchwolken vom dortigen Pneuager in Erinnerung. Es herrschte eine eisige Kälte, sodass nach der Löschung des Brandes durch die Feuerwehr bizarre Eisskulpturen auf dem ganzen Rosshofareal entstanden, was viele Leute und auch mich zum Betrachten anzog. Was mir aber noch in allerbesten Erinnerung geblieben ist, war der Morgenstreich, welcher am 20. Februar bei einer eisigen Temperatur von mehr als minus 20 Grad C. stattfand. Es war die erste Fasnacht, welche ich bei der Jungen Garde der Märtplatzclique (nach 2 Jahre im Vortrab) als Tambour mittrommeln durfte. Abmarsch war vor der Schumachernzunft an der Hutgasse. Nach der kurzen Distanz bis zum Einbiegen nach rechts in die Gerbergasse (beim damaligen Schuhgeschäft Deiss, deren Inhaber Werni Deiss Tambourmajor beim Stammverein war), waren unsere Pfeifer nicht mehr zu hören; die Klappen ihrer Piccolos waren eingefroren! Es war dies das einzige Mal, dass ich bei meinen vielen späteren Fasnachten Handschuhe zum Trommeln anziehen musste!

### **Hedi Glasstetter-Granert:**

Der Grossbrand am Nadelberg ist mir noch so sehr in Erinnerung, als wäre er gestern gewesen. Es gab starken Rauch. Die Sirenen von der Feuerwehr, Polizei und Sanität heulten im Quartier. Mein grosser Bruder Willy Granert nahm mich mit, um zu schauen, wo es brannte. Es war bitterkalt und die Leute standen dicht gedrängt auf der Lyss und in der Rosshofgasse. Um 10 Uhr nachts läutete das Telefon. Herr Fässler, der Chef der Administration der Feuerwache, fragte, ob er eine Flasche Rum bekommen könne, damit man den Feuerwehrmännern heissen Tee mit Rum anbieten könnte. Das war für unsere Mutter selbstverständlich. Sie gab ihm drei Flaschen Rum. Er holte sie dann in einem kleinen Feuerwehrauto ab. Jeden Tag gingen Willy und ich nachschauen, ob es noch immer brenne. Es dauerte über eine Woche. Das war wirklich ein Grossbrand!

### **R.P. :**

Als Schüler habe ich den Brand am Nadelberg miterlebt. Wir wohnten damals an der Rheinländerstrasse. Die Nachbarin aus dem obersten Stock rief uns zu, es brenne in der Stadt. Vom hinteren Balkon aus sahen wir die dicken, grossen Rauchwolken, die sich über der Innerstadt türmten.

Ich rannte dorthin. In der Spalenvorstadt eilten schon Leute herbei, fast wie am Morgestraich. Aber über den Petersgraben kamen wir nicht hinaus. Die Polizei sperrte die Gässlein ab. So sammelten sich zahlreiche Neugierige vor der Alten Gewerbeschule. Es stank und russte fürchterlich und wurde so warm, dass der Schnee auf dem Gebäude schmolz und eine Dachlawine in die Menge herabfiel. Die Aufregung war gross, Vom Brand hat man aber nicht viel gesehen, jedenfalls nichts so Imposantes wie vorher vom Balkon aus.

Was bleibt, ist die aufgeregte Stimmung auch in den nächsten Tagen. Die Feuerwehr musste kleine Brandherde bekämpfen, wo die Glut weiter schwelte. Bald hiess es, es sei ein Pneu-Lager in Brand geraten, und auch, man habe eine weitere Ausdehnung des Grossbrandes befürchtet und am Spalenberg die Bewohner evakuiert.

Einem Hobbyphotographen gelang es, einige Aufnahmen von der Brandstätte und den Löscharbeiten zu machen. Er hatte geistesgegenwärtig irgendeinen Vereinsausweis vorgezeigt und sich so als Presse-mann legitimieren können.

Kurz darauf war ja die Fasnacht. Am Morgestraich war der Spalenberg vom abgeflossenen Löschwasser vereist und die Spalenclique kam langsam mit ganz kleinen Schritten den Berg herunter. Über den Köpfen tanzte die grosse Laterne.

*Die Redaktion der SpaleZytig dankt der Kuratorin des Schweizerischen Feuerwehrmuseums Basel, Frau Claudia Fucarino, für die hilfreiche Unterstützung bei der fotografischen Dokumentation zu diesem Beitrag.*



### **Dramatische Bilder!**

Den Bericht der damaligen Film-Wochenschau über den Brand von 1956 kann man auf youtube sehen, wenn man 'Grossbrand am Nadelberg' eingibt. Für diesen Hinweis danken wir Herrn A.T.

Ein wunderbarer Zufall! Soeben wurde uns freundlich mitgeteilt, dass zu Leben und Werk von Ré Soupault, über die wir in der letzten Nummer berichtet haben, eine Ausstellung vorbereitet wird. Sie soll in der Universitätsbibliothek Mitte Mai eröffnet werden und bis September dauern. Das freut uns natürlich sehr und die SpaleZytig wird in der nächsten Nummer näher darauf eingehen. (rp.)

## Brot, Butterwecken und Basler Leckerli

### Wie sich die Spalenvorstadt-Bäcker im Inserat empfohlen



Zur Abbildung: Es sind eigentlich vier Situationen, die der berühmte Basler Maler, Graphiker und Plakatkünstler Burkhard Mangold (1873-1950) zum Thema ‚Unser Brot‘ im Entwurf für eine Glasmalerei in einprägsamen Bildern erzählt. Zwei Szenen (‚Frauen bei der Kornernte‘ und ‚Ein Mann belädt vor der Mühle seinen Esel mit einem Mehlsack‘) vervollständigen zusammen mit den hier abgebildeten Szenen die quadratische Komposition.

Barbara Keller hat sich in ihrer Dissertation «Von Speziererinnen, Wegglibuben und Metzgern / Lebensmittelhandwerk und -handel in Basel 1850 – 1914» (Chronos Verlag, Zürich 2001) auch mit den damaligen Bäckereien in der Spalenvorstadt beschäftigt. Ihren Ausführungen über die Bäcker ist zu entnehmen, dass diese Brote, Kleinbrote und trockene Süssgebäcke herstellten, wobei sich – wenn auch selten – Überschneidungen mit einem Lebensmittelhandwerk ergaben, etwa wenn die Bäcker als Zuckerbäcker oder Konditor tätig wurden.

Einige Bäcker profilierten sich durch die Fabrikation auch von Leckerli, ein anderer profilierte sich als Eiernudelfabrikant. Der häufigste Neben- oder Zweitberuf der Bäcker war zwischen 1850 und 1914 der des Wirts. 1854 ist an der Spalenvorstadt ein gewisser J. CH. Schmidt als Bäcker und Weinhändler vermerkt.

Die Zuckerbäcker stellten gezuckerte Früchte, Konfekt, Liköre und Lebkuchen her, auch Bonbons,

Schokoladeartikel, Torten, Patisserie und Feingebäck. Im 19. Jahrhundert galten sie nicht als zünftig geregeltes Gewerbe wie die Bäcker. Der Rat hatte sie 1716 zur «freien Kunst» erklärt. Ums Jahr 1886 gab es in der Spalenvorstadt bei 21 Lebensmittelgeschäften 9 Bäckereien und einen Zuckerbäckerladen, wie man aus dem Standortplan «Verkaufstrasse Spalenvorstadt» ersehen kann. Wegen der Brandgefahr, die von ihren Öfen ausging, wurden die Bäcker 1486 in die Vorstädte verbannt, übrigens wie alle mit Feuer arbeitenden Handwerke.

Dass Werbung für Kleinbetriebe in der Spalenvorstadt schon im 19. Jh. nötig war, beweisen Zeitungsinserate, die in den Jahren zwischen 1835 und 1889 von Bäckermeistern platziert wurden, nämlich in den Wöchentlichen Nachrichten aus dem Berichthaus zu Basel / im Tagblatt der Stadt Basel / im Schweizerischen Volksfreund / in der National-Zeitung / in den Basler Nachrichten.

Unser Leser Peter Friedrich aus Weil am Rhein hat uns im Zuge seiner Forschungen zu einem anderen Thema Inserate von elf Bäckereien in der Spalenvorstadt zugesandt, die zwischen 1835 und 1889 erschienen waren. Wir zeigen fünf davon:

Wöchentliche Nachrichten  
aus dem Berichthaus zu  
Basel  
18. Juni 1835

11. Meinere E. Kundsame, so wie E. E. hie-  
sigen Einwohnerschaft für das mir bis da-  
hin gütigst geschenkte Zutrauen höchst  
dankend, verbinde ich hiermit die Anzeige,  
dass ich meine Wohnung verändert habe,  
und jetzt in No. 354 am Eck in der Spal-  
envorstadt backe, allwo man neben Brod  
und Wecklein alle Tage ganz frische Zwie-  
back und Milchbröcklein haben kann; auch  
werden Bestellungen von allen mürben  
Waaren angenommen, wie Gugelhöpfe,  
Butterwecken etc. Ich werde es mir zur  
Pflicht machen, Jedermann aufs billigste  
zu bedienen, und lade E. E. Publikum zur  
gefälligen Probe und vielfältigem Zu-  
spruch höchst ein.  
Meister Andreas Imhof, Bäcker.

Tagblatt der Stadt Basel  
6. Juli 1847

(6224) Der Unterzeichnete empfiehlt sich aufs Neue E. E. Publikum alle Tage  
mit frischen Buttersemmeln, Beden, Korinthenbroden, Kracklingen, Franzbroden,  
Stössel, Zwieback und Mausscheiben, sowie auch mit Streusel-, Zucker-, Zimmt-,  
Berliner-, Neuwieder- und Schnitzbuchen, und bittet auch um gefällige Bestellung  
auf Gugelhöpfe und alle in sein Fach schlagenden Artikel.  
Rudolf Stauber, Bäcker, Nr. 351, Spalenvorstadt.

Tagblatt der Stadt Basel  
13. Januar 1851

(271) **Geschäfts-Empfehlung.**  
Unterzeichneter zeige hiemit an, dass ich vom heutigen Tage an meinen Beruf  
als Bäcker in meiner neu errichteten Bäckerei in der Spalenvorstadt Nr. 281 neben  
dem Kornhaus führe, und empfehle mich bei diesem Anlass meinen Freunden  
Gönnern, sowie E. E. Publikum zu geneigtem Zuspruch. Gustav Gug.

Schweizerischer Volksfreund  
24. Dezember 1868

(18378) Unterzeichneter empfiehlt auf bevorstehende Festzeit  
**Gugelhöpfe, Butterwecken & Milchbrod,**  
auch sind täglich frische  
**L e c k e r l i**  
à 60 und 70 Gts. per Duzend zu haben.  
F. Stauber, Spalenvorstadt 25.

Schweizerischer Volksfreund  
17. Dezember 1870

**Nechte feine Leckerli**  
sind in großer Auswahl zu haben per Duzend zu 50, 60, 70 und  
80 Gts. bei  
**Jakob Eisenring, Bäcker,**  
Spalen 39.  
Die Ablage befindet sich auf der Brodlaube. (16323)



## **Mer mien efange mit weenig zfriide syy!**

In der vorliegenden Ausgabe der SpaleZytig finden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, gleich zweimal einen fasnächtlichen Beitrag. Auch wenn uns die aktive Teilnahme an den vielzitierten 'drei scheenschte Dääg' im Basler Veranstaltungskalender schon zum zweiten Mal aus bekannten Gründen versagt bleiben muss, möchten wir Ihnen umso eindringlicher versichern: Es gibt sie noch, unsere Fasnacht, wenn auch in sehr, sehr anderer Gestalt. „Mer mache, was gscheit isch!“

Als wir vor dem Redaktionsschluss mit desinfizierten Händen, die Schutzmaske vor Mund und Nase, im 2m-Abstand zu anderen Passanten durch die 'Spale' und die vordere Schützenmattstrasse spazierten und in den Schaufenstern nach Hinweisen Ausschau hielten, die uns zeigten, dass die Frau Fasnacht nicht ganz vergessen ist, erfreuten uns u.a. die Geschäfte: Blumenhaus am Spalenbrunnen / Medical Fitness Team / Musik Oesch / arte & licht / ZwischenZeit / Coiffeur Michele / haute couture bd / Wohlfühlzauber / Rahmenwerkstatt Brugger / SARASIN ART / avobis / gm heizsanitär.

Die traditionelle Röppli-Dekoration an Schaufenstern und Fenstern von Privatwohnungen für die 'Räpplistrooss' findet dennoch statt, auch wenn die Geschäfte geschlossen bleiben müssen. Zudem bekommen wir von der Spale Clique Stäggeladäärne für die fasnächtliche Stimmung.

Im Durchgang zu Almis 'Fasnachtsstuube' haben wir eine Ausstellung mit einem nachgebauten Larvenatelier entdeckt und gleich ein Foto davon gemacht. Hoffentlich zu Ihrer Freude! (bt.)

### **Ein grosses Dankeschön der Redaktion an die Spenderinnen und Spender der SpaleZytig**

Ohne finanzielle Unterstützung könnte die SpaleZytig auch im 15. Jahr ihres Erscheinens nicht regelmässig herauskommen. Deshalb sei an dieser Stelle einmal mehr herzlich gedankt den privaten Gönnern: Herrn Peter Jürg Bitterlin, Frau Annemarie Bögli, Herrn Werner Brühl, Herrn Hans-Rudolf Jeger, Frau Maja Elisabeth Keller-Seiler, Herrn Heinz Lindenmann, Herrn Dr. Hans-Jürg Michel-Walser, Herr Marco Nicola Joerin, Frau Hanni Rueff-Erhardt, Frau Silvia Stahel Stolz, Herrn Roger Thiriet, Herrn Rudolf Vogel, Frau Johanna von Streng. Weiter bedanken wir uns für regelmässige finanzielle Zuwendung bei den Mitgliedern der IG Spalenvorstadt, der IG Spalentor und bei unseren Inserenten und Inserentinnen. Die Leserinnen und Leser der SpaleZytig bitten wir, diese zu berücksichtigen. (ub.)

## Der Stadtpoet Blasius

Bei meinem Anruf meldete sich einst am Telefon ein zurückhaltender Herr Burckhardt. Ja, er sei der Blasius, möchte aber um seine Person kein grosses Wesen gemacht haben. Ich dürfe vorbeikommen, doch bezweifle er, dass ich ihn interessant genug finden werde.

Interessant? Allemal war er das damals und soll es heute sein für unsere Leserinnen und Leser. Wir wissen zwar, dass wir den Poeten im Herbst 1992 verloren haben, nicht aber seine Gedichte. Ungeachtet der Fakten und der verflossenen Jahrzehnte, erlauben uns frühere Aufzeichnungen, jenen Besuch im Haus an der Neubadstrasse zu wiederholen.

Wie damals bittet uns ein freundlicher älterer Herr ins Wohnzimmer, kredenzt einen Calvados und lässt uns die Intarsien seiner Möbel, die Landschaftsbilder und den Flügel bewundern, auch durch das grosse Fenster, in das Grün eines sommerlichen Gartens blicken. Dann räuspert sich Blasius und beginnt zu erzählen.

Der vermeintliche Urbasler ist 1906 in Langenbruck zur Welt gekommen, als Felix Burckhardt. Im Doktorhaus oben am Berg verbrachte er seine Kindheit, sah auf ein ruhiges Tal noch ohne Autos, ausser dem Postauto nach Waldenburg. Lieb sind ihm dort auch später Berge und Matten und mancher Bauernhof geblieben.

Dann eröffnete der Vater eine Praxis in Basel, erst an der Holbein-, dann an der Feierabendstrasse. Felix machte am HG die Matur, studierte in München, Genf und wieder in Basel. Drei Examina schloss er ab: als Doktor, Advokat und Notar. Dr. Felix Burckhardt arbeitete an der Bäumleingasse. Bis über sein siebtes Lebensjahrzehnt hinaus, dann noch weiter für vertraute Klienten zuhause.

Wann und wie wurde er zum Blasius? Unzählige Verse entstanden für Freunde zu geselligen Anlässen. Eine eingesandte Handvoll Gedichte lehnte die Redaktion der „Basler Nachrichten“ ab. Die „National-Zeitung“ nahm sie sofort an. Fast jede Woche erschien eines, dann wurde ein Bändchen daraus, nach und nach ein rundes Dutzend mit Titeln, die wie geflügelte Worte in Erinnerung blieben: *Vorwiegend heiter / Soll i oder soll i nit / Verzell du das em Fährimaa / Spritzfährtli* und *I bin e Bebbi*.

Und das Pseudonym Blasius? Damals mit seiner Frau besprochen: Ein Deckname musste her, sollte an sein Basel anklingen, aber gleichzeitig ausdrücken: Blasius – es geht keinen etwas an, wer da

### Eine persönliche Begegnung



Foto: André Muelhaupt, Basel

schreibt. Die Anonymität blieb ihm lange erhalten, schliesslich sickerte seine Identität doch durch. Da freute es ihn, wenn treue Leser ihn grüssten und als Blasius ansprachen.

Sein Basel liegt nicht in der „Dalbe“, sondern Jenseits des Birsigs. Die Dalbanesen hat er sogar gerne etwas spöttisch beschrieben: „D Frau Saaresy het kalti Fiess“ und „Der Heer Meerian het Sorge“. Eben das erbaslerische Dilemma des „Soll i oder soll i nit“.

Als goldene Zeit erscheinen seine Bubenjahre, die Schulzeit, das Schwimmen im Rhein. Die Stadt, die er beschreibt, ist so nicht mehr zu finden. Und wo Häuser und Plätze noch erhalten blieben, ist ihre Geruhsamkeit, ihr Charme verschwunden. Sein Basel lag nun einmal in der Zeit zwischen den Kriegen.

Was er am Basler mag? Besonders seine Spritzigkeit, seine Schlagfertigkeit. Doch wenn er, wie im Märchen, einen Wunsch frei hätte, so würde er sich mehr Humanismus wünschen, mehr Verständnis für die Bildungsideale, die ihm so viel gegeben haben. Er liebt die Museen, die Lesegesellschaft am Münsterplatz. Da hatte er bei der Beschaffung der Bücher ein Wort mitzureden, wie er sich auch im Vorstand der Basler Theater engagierte.

So weit unsere Notate zum damaligen Besuch. Als Textautoren, so meinte Blasius zum Schluss, setze er auf die Jungen. Ansätze sehe er oft in Faschtsversen, aber die Sensibilität von Sprache und Stil sei noch zu entwickeln. (rp.)



Foto: Frédéric Ch. Währen

## IG Spalentor – fürs Quartier

### **ES WAR EINMAL.....**

vor nicht einmal 12 Monaten. Man konnte sich treffen, umarmen, ins Restaurant gehen und die Freizeit geniessen, wie man wollte. Einfach gesagt: Das Leben in vollen Zügen geniessen. Und dann..... Was dann kam, wissen wir alle zur Genüge.

Es ist mir als Präsident ein echtes Anliegen, Ihnen auf diesem Weg ein Lebenszeichen der IG Spalentor zukommen zu lassen. Wir konnten im vergangenen Jahr weder eine GV noch das Spale-Zmorge durchführen. Der Besuch in der 'Baseldytsche Bihni', der Herbstanlass sowie der traditionelle Apéro zur Einweihung der Weihnachtsbeleuchtung fielen ebenfalls dem Coronavirus zum Opfer. Umsomehr allen Mitgliedern für die Treue sowie den neu Beigetretenen ein herzliches Dankeschön. Ich und mein gesamter Vorstand hoffen, dass wir in diesem Jahr wieder ein wenig zur Normalität zurückkehren können.

Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen allen, auch im Namen meiner Vorstandskolleginnen und meines Vorstandskollegen, alles Gute.

Blyybe Si gesund!  
Dieter Jegge,  
Präsident IG Spalentor

---

### Anmeldetalon

Ich möchte Mitglied werden der IG Spalentor

Jahresbeitrag:  CHF 25 (Einzelmitglied)  CHF 35 (Familie)

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon:

E-Mail:

Einsenden an: IG Spalentor, 4000 Basel / Email: [dv.jegge@bluewin.ch](mailto:dv.jegge@bluewin.ch) / Postcheck-Konto: 61-77666-3

Als Mitglied der IG Spalentor erhalten Sie die SpaleZytig viermal pro Jahr



## Das Schällemätteli

„Jetzt het's gschällt!“ kommentiert der Basler Dialekt das Eintreffen eines – meist unerfreulichen – Ereignisses. Auch das Schällemätteli, dessen Name so lieblich klingt, war eine "gfürchige" Sache, nämlich die städtische Strafanstalt, die man ehrfürchtig als Gefängnis oder – schreckhafter – als Zuchthaus bezeichnete.

Der Volksmund habe, so die heutige Erklärung, die Einrichtung nach dem Umstand benannt, dass hier einstmals auf den Feldern Sträflinge gearbeitet hätten, die man, um Fluchtversuche zu unterbinden, mit kleinen Glöckchen ausgestattet habe. Ist es ein Zufall, dass wir gleich nebenan eine Klingelbergstrasse finden? Zusammen mit Schanzenstrasse, Pestalozzi- und Spitalstrasse umschliesst sie das Gelände der Anstalt. Doch halt, hatte die Sache nicht noch eine denkwürdige Vorgeschichte?

Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Eisenbahn als neues Transportmittel entdeckt worden. Rasch beanspruchte sie auch hier ihr Terrain: Bereits 1838 begann der Bau einer Bahnstrecke von Strassburg nach Basel. Die so genannte Elsässer Bahn errichtete den Endbahnhof dort, wo später die Strafanstalt zu stehen kam. Kurios war dabei ein Eisenbahntor, das die überalterte Stadtmauer durchbrach, nachts aber geschlossen wurde.

Der neuen Zeit wollte die Stadt sich mutig öffnen, fürchtete aber, ganz mittelalterlich noch, den Feind. Ohne dessen Zutun brannte 1845 der Bahnhof ab, es sank die Stadtmauer und die Bahn strebte unaufhaltsam ins Landesinnere. Und damit stand eine weite Brache am Stadtrand zur Verfü-

gung. Sie konnte zur Errichtung der Strafanstalt genutzt werden.

Eröffnet wurde diese 1864. Sie galt damals als vorbildlich, nicht zuletzt dank ihres neuartigen Heizsystems. Architekt war Robert Moser, der Vater des heute bekannteren Karl Moser, dem Basel die Pauluskirche und den Badischen Bahnhof verdankt. Die Gestaltung des Baus blieb, zeitbedingt, noch im Historismus befangen mit einem Schuss Neu-Gotik. So entstand dieser Ausdruck von Würde, Gottgefälligkeit und Strenge.

Erbrachte dies wirklich die angestrebte 'einschüchternde Wirkung'? Natürlich blieb die Realität, der harte Alltag des Strafvollzugs dem Auge verborgen. Zeitweilig waren Sträflinge zu erblicken, die vor der Mauer Gemüsebeete bestellen mussten. Dabei konnten sogar Schulkinder sie sehen, wenn sie das als Abkürzung beliebte, gruselige „Häxewägli“ möglichst schnell durcheilten.

Das Strafrecht wandelte sich im Laufe der Jahrzehnte und die bedrohliche, altertümliche Anlage war längst nicht mehr zweckmässig und kaum erhaltenswert. So mochte sich denn nicht einmal die Denkmalpflege der Beseitigung widersetzen.

Schweizweit gelangte das Schällemätteli jedoch noch zu später Berühmtheit, als Markus Imhoof 1974 hier seinen engagierten Film „Fluchtgefahr“ drehte. Das Ausbrecher-Duo spielten zwei Lieblinge des Basler Theaterpublikums: Matthias Habich und Wolfram Berger. Für eine besonders wirkungsvolle Szene sollten die beiden über die hohe Mauer klettern. Ein Gabelstapler diente als

Hilfsmittel. Bei dieser gewagten Aktion stürzte Habich und brach sich den Arm. Im Drehbuch hatte davon nichts gestanden...

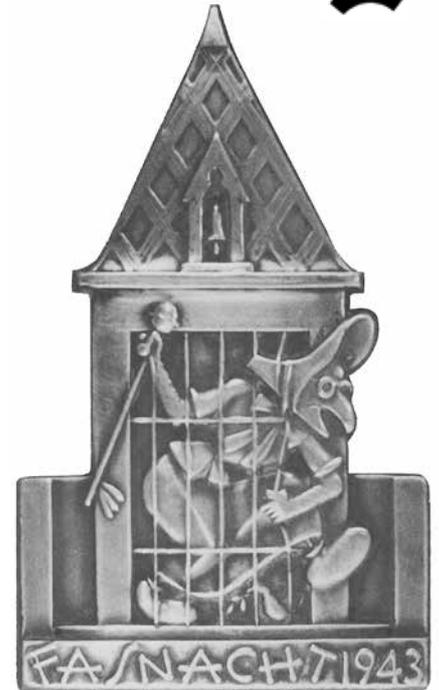


Da waren die Tage des Schällemätteli bereits gezählt. Im Kanton Zug entstand die moderne Justizvollzugsanstalt Bostadel. Dorthin wurden die Gefangenen verlegt und die alte Anstalt nutzte man nur noch ausnahmsweise. Ein letztes Mal fand diese 2007 Verwendung, nochmals für einen Film: Bruno Cathomas und Toni Vescoli spielten in „Chicken Mexicaine“. Der Abbruch begann unmittelbar danach.

Heute steht hier das Bio-Zentrum als Live Science Campus der Universität Basel und auch die ETH Zürich hat da Einzug gehalten. Jahrelange Bautätigkeit soll der Forschung neue Wege ebnen. Abgestraft wird mittlerweile anderswo. Und das berühmte Schällemätteli verblasst in der Erinnerung. (rp.)

Die SpaleZytig dankt Herrn Markus Imhoof für seine Zustimmung zum Abdruck des Posters. [www.markus-imhoof.ch](http://www.markus-imhoof.ch)

## Si isch abgsait: d Fasnacht 2021!



## Frau Fasnacht, kumm zrugg!

D Fasnacht isch is abhande koo.  
 D Corona het si mit sich gnoo.  
 Das isch e scheene Saich.  
 D Voorfasnachtsfraide sinn nimm doo.  
 D Drummle sinn still und d Piccolo.  
 S git au kai Moorgestraich.

Und d Goschdymm-Kische blybt au zue.  
 Und in de Gässli heerscht ai Rue.  
 Das macht der Haiggi blai.  
 Ladäärne schwangge nit dur d Stadt.  
 D Frau Fasnacht findet s au nit glatt:  
 S git hyyr kai Moorgestraich.

Dass glyy si goot, d Corona-Gfoor,  
 Und si nit kemme, d Vierzger-Joor,  
 Säll miecht is alli froo.  
 Mir wuorde gniesse wiider Bängg  
 Und Zeedel lääse. S wäär e Gschängg,  
 Wenn duu wäärsch wiider doo.

Hylaarius



Der Zeichner und Illustrator **Fritz Grogg** (1905 – 1974), der während der fasnachtslosen Jahre im 2. Weltkrieg die abgebildeten Plaketten kreierte – mit Ausnahme des Jahrgangs 1944 –, war ein begeisterter Fasnächtler. Mit 21 Jahren wurde er der Nachfolger des 1925 verstorbenen Cliquenkünstler Carl Roschet bei den Alte Stainlemer. 'Seiner Clique' hat er bis 1968 nicht nur zahlreiche Laternen gemalt, sondern jeweils den ganzen Zug gestaltet. Und noch mehr: Zwischen 1936 und 1961 gelangen ihm sechzehn Entwürfe für die offizielle Fasnachts-Plakette. Er war ein gefragter « Blaggedde-Begg»! (bt.)